

Old Shatterhand.

Die Leipziger Abendzeitung meldet: Der Geschäftsführer Lebius der sogenannten „gelben“ Gewerkschaften hatte gegen den bekannten Jugendschriftsteller Karl May eine Reihe ungeheurerlicher Beschuldigungen erhoben, so unter anderem, daß May in seiner Jugend ein Räuberleben geführt habe, daß er mehrfach, darunter auch mit Zuchthaus, bestraft sei, daß er die Reisen nie gemacht habe, die von ihm beschrieben worden seien und vieles andere mehr. Karl May strengte gegen Lebius die Privatklage an. Lebius wurde vom Schöffengericht in Charlottenburg freigesprochen.

or. Als wir Jungens waren und noch keinerlei kritische Ader in uns entdeckt hatten, haben wir alle für Old Firehand, den nie fehlenden Schützen, geschwärmt. Wir haben die Taten des kühnen Trappers Old Shatterhand mit durchlebt, die Schicksale Winnetous mit angehaltenem Atem verfolgt und für manche biedere Rothaut Sympathie empfunden. Auch in die Wüsten Afrikas und Asiens folgten wir **Karl May**, und alles, was er schrieb (und er schrieb viel, sehr viel), mochte es nun im Guten Kameraden stehen, den wir uns vom Banknachbarn ausborgten oder gegen Briefmarken, Zündhütchen und andere Schätze eintauschten, wurde mit heißer Spannung verschlungen. Eine neue Geschichte von Karl May, dieses Signum genügte uns. Und ich glaube, er hat uns Jungens auch niemals enttäuscht. Das war in jenen Jahren, die für uns alle so weit zurückliegen, als wären sie selbst ein Märchen. Wir sind älter geworden, älter und verständiger. Und auch kritischer. Vielleicht, wahrscheinlich sogar, lächeln wir heute über unsere Karl May-Leidenschaft in den Jahren holder Jugendeselei. Nun lesen wir wiederum den Namen Karl May. Diesmal nicht unter dem Titel einer spannenden Geschichte, wohl aber in engster Verbindung mit Geschichten, die kaum minder abenteuerlich anmuten, als die Indianerschwarten, die wir damals für unser knappes Taschengeld und gute Worte einhandelten. Wir lesen (schon seit Jahren spukt die Geschichte) und hören mit Staunen, daß dieser Karl May ein Verbrecher gewesen ist oder gewesen sein soll. Sein Vorleben, wie es die Verteidigung des Beklagten, Herrn Lebius, aufrollt, nimmt sich wie ein Hintertreppenroman aus: In den „böhmischen Wäldern“, nach anderen Versionen im sächsischen Erzgebirge, soll der junge Mann das Räuberleben eines modernen Rinaldo Rinaldini geführt haben und dafür zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden sein. Später soll er dann seine Erinnerungen aus der Räuberzeit zu Kolportageerzählungen verarbeitet und gleichzeitig fromme Geschichten wie auch unsittliche Sachen geschrieben haben. Auch der Diebstahl einer Tabakspfeife und ähnlicher Wertgegenstände wird ihm vorgeworfen. Man weiß nicht recht, welche Motive wirkten, damit diese Affäre jetzt aufgedeckt wurde. Heute ist Karl May ein alter Mann, und es steht fest, daß er zum mindesten in den letzten zehn, vielleicht auch zwanzig Jahren nicht in den böhmischen Wäldern gehaust hat, sondern vielmehr in der komfortablen Villa bei Dresden, die den Namen seines Helden Old Shatterhand trägt. Das ist freilich auch so ziemlich das Einzige, was absolut sicher ist. Denn auch der Charlottenburger Prozeß hat nicht die volle Aufklärung gebracht, die so dringend wünschenswert erscheint. Lebius, der Beklagte, ist freigesprochen worden, nachdem die einigermaßen merkwürdige Tatsache passiert war, daß das Gericht ihn versehentlich zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt hatte. Dieser Freispruch des Beklagten bedeutet an sich ohne Zweifel eine Verurteilung des Klägers. Nur tappt man auch heute noch im Ungewissen, ob alle Schandtaten und Vorstrafen Mays volle Wirklichkeit sind, oder ob nur einiges davon gerichtsnotorisch ist.

*

Wie dem auch sei, dieses alles geht nur den Menschen Karl May an. Und auch hier muß man fragen, was besser sei: Ob ein mit Zuchthaus Vorbestrafter sein Räuberleben fortsetzte, oder wenn er sich mit unermüdlichem Fleiß (der zum mindesten kann May nicht bestritten werden) eine neue Existenz aufbaute. Seine Schriften sind ein Ding für sich. Denn wir können füglich nur von den Größten, Allergrößten verlangen, daß ihr Leben und ihr Schaffen ein einziges, unteilbares Kunstwerk bilde. Etwa von Goethe und Schiller, nicht aber von jedem, der da schreibt, mag man ihm das Prädikat Schriftsteller mit oder ohne Gänsefüßchen zubilligen. Gewiß, literarisch im Sinne strenger Kunstrichter war Mays Schaffen nicht. Aber dennoch ist sein Einfluß auf die Jugend weit größer gewesen als das Werk von hundert anderen, deren Namen nicht bloß Kürschners Literaturkalender, sondern auch die Literaturgeschichte verzeichnet. Heute lächeln wir über die kühnen Taten, die ein Old Shatterhand im Handumdrehen vollbrachte, wir lächeln über die Fülle von Mut und Edelmut, die sich in der Brust einer einzigen Rothaut barg. Aber als Jungen haben wir nicht darüber gelächelt. Und Kinder haben dafür doch ein feines Urteil, wenn es auch so ganz anders als das

der Erwachsenen ausfällt. Vieles, vielleicht alles, was May in seinen Reiseromanen schildert, mag der Forscher, der Gelehrte verwerfen. Aber ist es deshalb schon überhaupt verwerflich, weil es nur der Phantasie entsprang? Einer der quasi literarischen Vorwürfe gegen Karl May liegt darin, daß er seine Reiseerzählungen zu Hause ersonnen habe, daß er nie in jene Länder gekommen sei, die er schilderte, daß er nicht jene Sprachen beherrscht, von denen er Phrasen anwendet. Mit Verlaub: Diese Vorwürfe sind ein[e] glatte Albernheit! Von einem Autor zu verlangen, daß er erlebt habe, was er erzählt, heißt das Wesen jeder Erzählung auf das Gründlichste verkennen. Will man den sehr ehrenwerten und wackeren Dekan Swift (der in Gullivers Reisen zugleich die beste Kindergeschichte und die beißendste Satire gegen soziale Zustände schrieb) vielleicht verurteilen, weil er nie im „Lande der Pferde“ gewesen ist, das er schilderte? Oder ein Beispiel aus neuester Zeit: Der jüngst verstorbene Wiener Ludwig Hevesi ist nie in Amerika gewesen und doch hat er Land und Leute in seiner lustigen Geschichte „Mac Ecks sonderbare Reisen und Abenteuer“ so trefflich charakterisiert, wie manche andere nicht, die die Neue Welt mit eignen Augen schauten. Reiseerzählungen sind keine wissenschaftlichen Berichte. Und wenn das Märchen anhebt: „Es war einmal ...“, so fragen wir nicht, unter welchem Längen- und Breitengrad und in welchem Jahre dies geschehen sei. Mit dem Vorwurf der mangelhaften[?] Sprachenkenntnis verhält sichs gleicherweise. Diese Anschuldigungen richten sich von selbst, mag man ihnen auch ein literarisches Mäntelchen umhängen. Als wir Mays Geschichten gierig verschlangen, hallte die Welt noch nicht von der Klage über jugendliche Verrohung wider. Und mit scheint, daß auch Mays Schriften, wenigstens damals, nichts dazu Anlaß gegeben hätten. Möglich, daß unter ihrem Banne ein paar Jungen den heimischen Wigwam heimlich verlassen haben, um nach wildwestlichen Jagdgründen zu ziehen. Vielleicht sind sie heute tüchtige Männer geworden, die über ihren romantischen Jugendstreich schmunzeln. Aber der war wohl auf jeden Fall eher zu entschuldigen, als wenn die Halbwüchsigen von heute das Bedürfnis in sich fühlen, Nick Carters Heldentaten in die Wirklichkeit umzusetzen. Das alles soll kein Plaidoyer für Karl May sein, zum mindesten nicht für den Menschen Karl May, von dem wir damals nichts anderes wußten, als daß er schöne Geschichten schrieb. Heute ruft man: Kreuziget ihn! Mag sein, daß er ein Verbrecher war; mag sein, auch nicht. Wie dem auch sei, wer nicht feige genug ist, heute zu verdammern, wofür er sich in seiner Jugend begeisterte (gleichgültig, ob mit Recht oder Unrecht), der muß heute von Karl May sagen: Es tut mir leid um Dich!

Aus: Leipziger Abendzeitung, Leipzig. 15.04.1910.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018